

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Lebensschicksale des ehemaligen hannoverschen Husaren C. D.

Dölkenhaus, C.

Oldenburg, 1846

Achtzehntes Kapitel.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5020

ihn sehr um einen andern Untersuchungsrichter, und er versprach mir, Sorge dafür zu tragen.

Kurz darauf erhielt ich den Herrn Amtmann Winike von dem benachbarten Amte Wilhelmsburg zu meinem Richter. Dieser wußte mich durch seine ernstern, aber auch gütigen religiösen Anreden und Ermahnungen zu erweichen, so daß ich ihm mein ganzes Verbrechen eingestand. Ich wurde nun zu einer zehnjährigen Festungsstrafe nach Stade verurtheilt.

Achtzehntes Kapitel.

D. entweicht aus dem Hasthause in Buxtehude. — Wie sein Plan, nach Holland zu gehen, aufs neue scheitert. — Er wird nach Harburg zurückgebracht. — Sodann kommt er nach Lüneburg. — Trauriges Schicksal seines Rittmeisters. — Neuer Entweichungsversuch. — Seine Tante besucht ihn im Gefängnisse. — Er sieht seinen Freund W. wieder.

Eine so harte Strafe hatte ich nicht erwartet; deshalb ließ ich meine Sache an ein höheres Gericht kommen, und sann nun wieder auf Flucht. Jedoch der Gedanke an ein Versprechen, welches ich meiner guten Tante, die mich ungeachtet meines Verbrechens stets liebte, gegeben hatte, hielt mich noch zurück. Allein wie mein Urtheil unverändert blieb, und ich nach Stade

abgeführt wurde, sann ich auf Mittel, meine Freiheit abermals durch die Flucht zu gewinnen.

Beim Transporte kam ich die erste Nacht in Burtehude. Man führte mich in das große unberohnte Rathhaus in ein enges Gefängniß, um dort zu übernachten. Um 7 Uhr abends wurde mir meine Beköstigung gebracht, und mir eine gute Nacht gewünscht. Nun war ich in dem großen Rathhause ganz allein.

In Harburg hatte ich mir einen Bohrer und ein kleines Messer zu verschaffen gewußt. Ich fing nun sogleich meine Arbeit an; bohrte mit emsiger Thätigkeit die vierzöllige Thür an verschiedenen Stellen durch, und durchschnitt dann mit aller Kraft die kleinen Zwischenräume. Mehrere Male entsank das Messer meinen blutenden Händen, und nur die traurige Aussicht, als ein junger siebenundzwanzigjähriger Mann einer Freiheit von 10 Jahren beraubt zu werden, ließ mich meine Arbeit fortsetzen. Endlich, als der Tag schon an zu dämmern fing, war ich fertig. — Ich verließ nun schnell das Gefängniß, eilte in ein Nebenzimmer, und gelangte von dort über den Boden des Appartements auf den Hof, und so ins Freie.

Meine gute Tante hatte mich mit Gelde versehen, und schon am dritten Tage langte ich, ohne daß ich mir unterwegs Ruhe gegönnt hatte, in der Gegend von Aarich an.

Ich hatte die Absicht, nach Holland zu gehen, mich beim dortigen Militair annehmen zu lassen, und von dort nach Indien zu fahren.

In einem kleinen Wirthshause bei Aarich kehrte ich ein; und da ich durch meine Eile den Steckbriefen zuvorgekommen zu sein glaubte, so beschloß ich, hier zu übernachten.

Seit meiner Entweichung hatte ich kein Auge zugeschlossen; daher schlief ich auch bald ein.

Es mochte Mitternacht vorbei sein, als ich auf einmal aus meinem Schlafe geweckt wurde, und einen vor meinem Bette stehenden Dragoner erblickte. Er fragte mich nach meinem Namen und meinem Passe. Ich gab vor, daß ich ein holländischer Deserteur sei, und nach meiner Heimat ins Preussische wolle. Darauf wurde ich arretirt, und nach Aarich gebracht. Im Verhöre wiederholte ich meine Aussage, und da Hannover und Holland Kartel zusammen hatten, so sollte ich ausgeliefert werden. Dies hatte ich vorausgesehen, und mein Wunsch wurde erfüllt. Am zweiten Tag wurde ich nach Emden gebracht, den dritten nach Leer, den vierten Tag nach Wener, um von hier aus nach Neuschanz gebracht zu werden. Ich hatte angegeben, daß ich aus Harderwyk desertirt sei. Wenn ich dort hingeschickt würde, hoffte ich nämlich, bei den dortigen Truppen angenommen zu werden. Aber der Dragoner, der mich nach Neuschanz bringen sollte, erkannte mich, weil er früher bei meinem Regimente gedient hatte, auch die gegen mich erlassenen Steckbriefe hier schon angekommen waren. So wurde ich unter starker Bedeckung nach dem Kriminalamte Harburg zurückgebracht, und von dort nach Stade abgeliefert.

Hier wurde ich als ein sehr gefährlicher Mensch mit schweren Fesseln belegt. — Es wurde hier sehr wenig in der freien Luft gearbeitet, auch war es mir, als einem gefährlichen Verbrecher, nicht vergönnt; so mußte ich immer meine Arbeit in der dumpfen Stube vornehmen. Die Folge hiervon war für mich eine schwere Krankheit. Der Doktor erklärte, daß diese von meiner Kopfwunde herrühre, und ohne Beschäftigung in der freien Luft nicht könne gehoben werden. So wurde ich denn, nachdem ich eine Bittschrift an das Ministerium eingereicht hatte, nach Lüneburg geschickt.

Hier erhielt ich auch bald meine Gesundheit und meine früheren Kräfte wieder. Ich erkundigte mich nun nach meinem vormaligen Rittmeister, erfuhr aber mit der größten Betrübniß, daß er sich auf seinem Gute beim Baden ertrunken habe. Bisher hatte mich noch die Hoffnung aufrecht erhalten, durch seine Verwendung meine Strafzeit abgekürzt zu sehen. Nun war mir auch dieser Trost benommen!

Ich suchte nun, um mir unnöthige Beschämung zu ersparen, sorgfältig zu verbergen, daß ich bei dem dort in Garnison stehenden Regimente früher gedient hatte. Im Ganzen war mein Schicksal sehr traurig, denn ich stand unter der Aufsicht eines rohen gefühllosen Oberaufsehers. Dieser Mann war früher Tambour gewesen, und hatte sich zu diesem Posten durch die Gefälligkeit seiner schönen Frau emporgeschwungen. Uebermals faßte ich den Entschluß, zu entweichen.

Da es mir unmöglich schien, mir meine Freiheit

unbemerkt von meinen Mitgefangenen zu verschaffen, so fiel es mir anfangs schwer, mein Vorhaben auszuführen. Dazu bedurfte ich zwei oder drei Gehülfen, auf deren Verschwiegenheit ich bauen konnte. Es fiel mir anfangs schwer, diese unter einem Haufen roher Verbrecher herauszufinden; doch hatte ich mir in meinem sturmbewegten Leben schon einige Menschenkenntnisse gesammelt, und es gelang mir. Wir machten uns nun bald an die Ausführung. Da es kurz vor Weihnachten war, und die Gefangenen, welche außer dem Hause arbeiteten, schon um fünf Uhr abends zu Haus kamen, ging sie leicht von Statten.

Nach unserer Verabredung wollten wir außer der Stadt an einem bestimmten Orte zusammenkommen. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich dort anlangte, und, anstatt drei, neun meiner Unglücksgefährten antraf! Daß wir unsere Freiheit nicht behalten würden, wenn wir uns nicht gegenseitig trennten, hatte ich meinen Gefährten bald klar gemacht. So machte ich mich allein in derselben Nacht nach Harburg auf den Weg. Da ich aber wegen der Dunkelheit mich nicht wohl zurechtfinden konnte, so kam ich mit Tagesanbruch in einen mir unbekanntem Ort. Ich verbarg mich in dem anliegenden Gehölze, um den Abend abzuwarten, und ging sodann nach dem nahen Dorfe, um mich zu erkundigen, in welcher Gegend ich mich befände. Als ich in dieser Absicht an ein Haus klopfte, wurde mir nicht sogleich aufgemacht. Ich klopfte lauter. Dies hörten die wachthabenden Bauern, welche

schon von unserer Entweichung benachrichtigt waren. Sie umringten mich, nahmen mich gefangen, und ich wurde nach Lüneburg zurückgebracht.

Die meisten meiner Genossen waren schon wieder eingezogen, und nach Verlauf von drei Wochen waren wir Alle bis auf Einen Mann wieder in Haft.

Ich wurde als Anführer vom Kriegsministerium zu 200 Ruthenstreichen verurtheilt. Diese Strafe wurde an einem Nachmittage mit aller Strenge an mir vollzogen.

Aber dies besserte mich nicht, ich dachte vielmehr sogleich wieder auf einen Weg, mir meine Freiheit zu verschaffen. Schon hatte ich den verzweiflungsvollen Plan gefaßt, mit einem Pferde, das in der dortigen Kalkmühle gebraucht wurde, während dem, daß die Andern frühstückten, durch die mit geladenen Gewehren versehene Wachtmannschaft zu jagen, und so entweder den Tod, oder meine Freiheit zu erhalten: als ich an einem Sonntagmorgen aus meinem Zimmer gerufen wurde, und der gütige Himmel mir einen rettenden Engel in der Person meiner alten Tante sandte. Sie hatte mich, ungeachtet ich es nicht würdig war, stets mit Liebe behandelt, ungeachtet ihres hohen Alters die Reise nicht gescheut, um mich an einem Orte zu besuchen, wo die Menschheit mich als einen Auswurf des Scheusals verachtete. Sie suchte mich in jeder Hinsicht zu beruhigen, stellte mir das zu erwartende jüngste Gericht vor Augen, und bat mich weinend, doch auf keine unrechtlliche Weise meine Freiheit zu

erlangen zu suchen. Ihr flehentliches Bitten ging mir zu Herzen, und ich gab ihr mein Versprechen darauf, welches ich auch gehalten habe.

Da außer dem Strafhaufe, welches keine Ringmauer hatte, die körperliche Züchtigung war vollzogen worden, so waren viele Menschen aus der Stadt bei derselben gegenwärtig. Die Strafe war aber auf eine grausame Weise vollstreckt, und ich hierdurch zum Stadtgespräch geworden. Einige Offiziere hatten so meinen Namen gehört, und kamen, um sich davon zu überzeugen, ob ich der ehemalige Husar sei, oder nicht. Bei ihnen war auch mein früherer guter Freund W. Als ich mich mit Beschämung zurückzog, ergriff er meine Hand, und fragte, was mich an diesen Ort des Verbrechens gebracht habe?

W. verwandte sich sehr thätig für mich, und so besserte sich meine Lage.

Neunzehntes Kapitel.

D. wird seiner Haft entlassen. — Um einen Paß zu erhalten, wird er von Einem Orte zum andern, von diesem zum dritten, und zuletzt zum ersten zurückgeschickt. — Nirgends kann er einen Paß bekommen. — D. verbindet sich mit einem Hausirer. — Die Noth veranlaßt ihn zu einem neuen Diebstahle. — Er wird in Schortens arretirt. — Eine komische Geschichte. — Er wird über die oldenburgische Grenze gebracht, kehrt aber bald ins Oldenburgische zurück.

Der Bauvogt in der Strafanstalt hatte einen Gefangenen frei, um ihn unter seiner Aufsicht zu beschäftigen. Als ein Schulkamerade von mir diesen Posten erhalten hatte, wurde ich hiezu gewählt, und in dessen Wohnung aufgenommen.

Während meiner Gefangenschaft hatte ich mir ein kleines Kapital zu ersparen gesucht, mit dem ich nach Rußland zu gehen gedachte, um dort mir meinen Unterhalt durch Blutegelfangen zu verdienen.

Endlich schlug die Stunde meiner Befreiung. Weil ich in Hannover geboren bin, und meine Mutter auf dem Lande wohnte, so bat ich, um sie zu schonen, das Entlassungsschreiben an den Stadtdirektor von Hannover ergehen zu lassen. Dies wurde mir bewilligt.

In Hannover bat ich, mir einen Paß als Bäckergefallen zu geben, um so die Geschenke benutzen zu können, deren ein Bäcker an jedem Orte sich zu er-